

## **Predigt am Dritttletzten Sonntag im Kirchenjahr, dem 12. November 2006 in Hohenfichte und Augustusburg**

---

*Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst. Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer! Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann: so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich freut wie ein Tagelöhner.*

*Hiob 14,1-6*

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist noch nicht lange her, da hatte ich ein Gespräch mit jemandem, der in einer extremen Situation des Leidens steckt, der es kaum noch schafft, das Leben, so wie es für ihn ist, auszuhalten und der in seinem Leben Tiefschlag auf Tiefschlag einstecken musste. Wenn sich gerade mal ein Lichtstreif am Horizont abzeichnete, folgte die nächste Katastrophe. Und weil dieser Mensch, ein gläubiger Mensch ist, stellt er die Frage, was Gott da eigentlich mit ihm tut und vorhat. Strafe – wofür? Prüfung – weshalb? Ist es nicht irgendwann genug? Und stimmt es, was immer gesagt wird: „Gott legt uns nicht mehr auf, als wir tragen können“? Und schließlich der Gedanke: „Hätte ich es als Atheist, als ein Mensch, für den es keinen Gott gibt, nicht leichter? Es wäre eben so, wie es wäre: sinnloses Leiden, ein gesichtsloses Schicksal – ja, aber kein Gott, der immer weiter auf mich einschlägt, anstatt endlich zu sagen: ‚Es ist genug.‘“

Vielen von uns mag das ein schrecklicher Gedanke sein. Als gute Christen haben wir gelernt, uns solche Gedanken und Gefühle zu verbieten. – Der Bibel aber ist auch das nicht fremd. Die biblische Gestalt des Hiob geht so weit, dass er auch diesen Gedanken denkt und ausspricht: „Gott, es wäre besser, wenn du nicht da wärst, wenn es dich nicht gäbe, wenn du wenigstens wegschauen könntest. – Lass mich in Ruhe, Gott, quäle mich nicht länger, ich halte es nicht mehr aus mit dir!“ Das genau ist der Inhalt unseres Predigttextes, der Klage des Hiob.

Hiob hat so ziemlich alles Leiden erlitten, was einem Menschen widerfahren kann, und das ganze wie am Stück, Schlag auf Schlag. Die Boten mit den Hiobsbotschaften geben sich die Klinke in die Hand: Der Viehbesitz von einer Räuberbande geplündert, die Mitarbeiter umgebracht, was übrig war vom Blitz getroffen und dann noch die zehn Kinder durch eine Naturkatastrophe ums Leben gekommen. – Und Hiob trägt alles mit Gefasstheit, einer der im Glauben steht: *Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.*

Aber damit nicht genug: Jetzt geht es Hiob selber an die Gesundheit: eine schrecklich schmerzhaft Hautkrankheit befällt ihn. Hiob sitzt in der Asche und kratzt sich mit einer Tonscherbe die Geschwüre. Seine Frau sieht schon keinen Sinn und keine Hoffnung mehr: *Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit?*

*Sage Gott ab und stirb!* Aber Hiob will das nicht: *Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen.* Ein geradezu heroisches Festhalten am Glauben, an Gott.

Dann wird Hiob von drei Freunden besucht. Wie gut, dass jemand bei ihm ist in seinem Leid. Und zunächst tun sie auch ganz das Richtige: *Sie saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nicht mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.*

Dann aber bricht die Standhaftigkeit des frommen Hiob zusammen: Er bricht in eine Klage aus, in der er den Tag seiner Geburt verwünscht und die Sinnfrage stellt.

Und dann reden auch seine Freunde. Sie reden, wie wir auch am liebsten reden wollen, um mit dem Leid anderer zurechtzukommen. Der erste sagt: „Gott will dich zurechtweisen. Wer weiß, was du falsch gemacht hast. Er meint es nur gut mit dir, er wird schon alles gut machen.“

Der nächste sagt: „So darfst du nicht reden. Du versündigst dich. Gott macht nie etwas falsch. Bring dein Verhältnis mit Gott in Ordnung, dann wird er dir schon wieder helfen.“

Und der dritte sagt: „Was bildest du dir ein, wer du bist, dass du Gott anklagen dürftest oder ihm Vorschriften machen? Es war immer so: Den Guten geht es gut und den Schlechten geht es schlecht. Das wird wohl auch bei dir so sein.“

Alle Theorien über den Sinn des Übels in der Welt werden aufgefahren, aber sie helfen dem nicht, der gerade zu leiden hat. – Hiob ist einfach an dem Punkt, wo er nicht mehr weiter kann, und wo er von Gott nichts mehr wissen will: „Lass mich doch einfach in Ruhe Gott. Wenn ich sowieso irgendwann sterben muss, dann lass die paar Tage oder Jahre wenigstens erträglich sein, und dann ist gut.“

Liebe Schwestern und Brüder, ich bin dankbar, dass Hiob in der Bibel steht – mit seiner radikalen Anklage und Infragestellung Gottes. – Zumindest das ist doch hilfreich: „So darfst du nicht reden, so darfst du nicht denken, so darfst du nicht klagen“ – all die christlichen Denkverbote werden hier, in der Bibel selbst, unterlaufen. Am Ende gibt Gott Hiob Recht, nicht seinen Freunden. Du hast das Recht, Gott anzuklagen, mit ihm zu hadern, mit ihm zu ringen!

Freilich: Gott ist hier wie eine Mauer, gegen die Hiob anrennt und die er doch nicht durchbrechen kann. Gott ist der ganz Fremde, der unbekannte, der verborgene Gott. Die Theorien über seine Liebe zerbrechen an dieser Mauer. Und das ist auch für den, der zusieht, schrecklich.

Ja, ich bin dankbar, dass Hiob in der Bibel steht. Aber ich bin auch dankbar, dass das Buch Hiob nicht hier zu Ende ist. Hiob wird nicht zum Atheisten. Weil Gott seine Bitte, ihn in Ruhe zu lassen, nicht erhört. Gott lässt ihn nicht in Ruhe. Und das zwingt Hiob, sich immer weiter mit ihm auseinanderzusetzen. Was kann er denn aufbieten gegen diesen grausamen Gott? – Es ist das, was er letztlich von Gott weiß: Dass Gott gerecht ist, dass Gott Liebe ist, dass Gott der Erlöser ist. Und so ruft er den Gott der Liebe als Beistand gegen den Gott des Leides an: *Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.* Wenn mein ganzes Leben in Staub

und Asche zerfallen sein wird, am aller-, allertiefsten Punkt, da wird er mein Erretter sein. Hiob ruft letztlich Gott um Beistand gegen Gott an.

Am Ende erhält er eine Antwort von Gott – vielleicht keine, die ihn befriedigt, denn Gott bescheidet ihn, dass er dem Menschen schlicht und einfach keine Rechenschaft schuldig ist über das, was er tut. Aber Gott setzt schließlich einen Schlusspunkt unter das Leiden – vielleicht auch nicht befriedigend für uns, weil nur der verlorene Wohlstand und irdische Segen doppelt wiederhergestellt wird. Wir wissen genau: So ist es eben nicht immer. Oft genug wird das Leid in diesem Leben nicht gewendet, und der Leidensweg von Menschen führt direkt ins Grab.

Darum bin ich nicht nur dankbar, dass das Buch Hiob in der Bibel steht. Ich bin auch dankbar, dass die Bibel nicht mit dem Buch Hiob endet. Danach kommt Jesus Christus. Jesus ist gewissermaßen der Hiob redivivus, der neue Hiob, der leidende Mensch schlechthin. Jesus am Kreuz, das ist nicht nur der Mensch, der, wie Hiob und Unzählige andere, unsägliche Schmerzen und Qualen erdulden muss. Er ist der Mensch, der das erleidet, was Hiob sich noch wünscht, ohne zu wissen, was er sich da wünscht. Hiob dachte, wenn Gott wegschauen würde, wenn es ihn gar nicht gäbe, dann wäre alles nicht so schlimm. Jesus erlebt, wie es ist, wenn Gott wegschaut, wenn es Gott für ihn nicht mehr gibt: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!* – Jesus leidet und stirbt am Kreuz und Gott schweigt und rührt keinen Finger mehr für ihn. Für alle der offensichtliche Beleg, dass Jesus gescheitert ist. Vermutlich für Jesus selber auch. Es muss entsetzlich sein: Alles umsonst – umsonst gelebt und umsonst gestorben. Der Leidensweg Jesus führt, anders als der Hiobs, tatsächlich bis ins Grab, ja bis in die Hölle. Und erst dort wendet sich alles.

*Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.* Für uns heißt das: „Ich weiß, dass Jesus Christus lebt.“ Ich weiß, dass er, der den äußersten Tiefpunkt menschlicher Existenz durchschritten, durchlitten, durchkämpft hat, ich weiß, dass er lebt, ich weiß, dass er mich einmal aus dem Staub, aus dem Schutt, aus der Asche meines Lebens ziehen wird.

An diesen Jesus darf ich mich halten, ich darf mich an ihn klammern, auch noch, wenn es durch die Hölle geht. – Dieser Mensch, der mir gesagt hat, dass es doch besser wäre, wenn Gott gar nicht da wäre, sagte dann auch, Jesus wäre ihm näher als Gott der Vater. Denn Jesus hat ja selber mit uns gelitten. – Ich kann nur sagen: Wenn du an Gott zerbrichst, dann halte dich an Jesus, der auch an Gott zerbrochen ist.

So wie Hiob nur Gott als Gott der Liebe und der Erlösung gegen den Gott des Leides anruft, so können, sollen, dürfen wir Jesus Christus anrufen, der die Mensch gewordene Liebe Gottes ist, gegen den Gott, der uns fremd ist, den wir nicht verstehen, der unser Leben und Glauben in seiner Härte und Widerständigkeit bedroht. Wenn du an Gott scheiterst, dann halte dich an den gescheiterten Gott – an Jesus Christus!

Liebe Schwestern und Brüder, das mag wie eine Zumutung für den Glauben klingen. Aber es geht nicht ums Theologisieren, es geht nicht um die richtigen Theorien. Es geht um Leben und Tod und es geht um den Gott des Lebens. So wie wir vom Leiden zerrissen werden können, so wird Gott zerrissen am Kreuz. Erst in der Gottverlassenheit des Kreuzes, im Schweigen Gottes, im Gang

durch die Hölle, da ereignet sich die Erlösung und der Sieg der Liebe über den Tod.

Ich bitte euch: Haltet es aus, dass Gott euch nicht in Ruhe lässt! Haltet euch an Jesus! Und werdet dessen gewiss: *Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!* Amen.